

EWES, PETER E.

**Lebenslauf des Seemanns Peter J. Ewes,
heimgegangen in Zeist am 11. September
1840**

Reval : [s.n.]
1894

University Library of Tartu: Est.A-16621

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

Est. A-16621

Lebenslauf

des

Seemanns Peter J. Erbes,

heimgegangen in Zeist

am 11. September 1840.

42237

C. F. J.

Zweiter Abdruck.



Reval, 1894.

Buchdruckerei J. S. Greffel.



Дозволено цензурою. — Ревель, 14 Марта 1894.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

nr. 3338

Lebenslauf

des

Seemanns Peter J. Erbes,

heimgegangen in Reist

am 11. September 1840.

— — — — —
G. J. J.

~~~~~  
Zweiter Abdruck.  
~~~~~



Reval, 1894.

Buchdruckerei S. H. Gressel.

Lebenslauf des Seemanns Peter J. Ewes,

heimgegangen in Zeist, am 17. September 1840.

Ich bin geboren den 27. August 1757 auf der Insel Ameland in Holland. Meine Eltern waren ehrbare Bürger, die ihre fünf Kinder sittlich zu erziehen suchten. Ich war von Jugend auf hitzig und auffahrend, und wenn ich glaubte, es geschehe mir Unrecht, konnte ich recht böse darüber werden, wurde daher von meinem Vater viel strenger behandelt als mein jüngerer Bruder, der milder von Temperament war. Früh in meiner Kindheit war der heilige Geist bereits wirksam an meinem Herzen. Ich hatte eine außerordentliche Furcht verloren zu gehen und in die Hölle geworfen zu werden, und weinte daher oft bitterlich, besonders wenn ich durch meine aufbrausende Art mich schwer versündigt hatte; ich dachte dann: es ist nicht möglich, daß ein so gottloses Geschöpf, wie ich bin, in den Himmel kommen kann, und lebte in beständiger Unruhe des Gemüths, da ich nicht wagte, Gott um Gnade zu bitten. Mein Vater, der Schiffs-Kapitän war, nahm mich bereits in meinem neunten Jahr mit sich zur See. Die erste Reise ging nach Archangel, die zweite nach Spanien. Hier wurde 1767 unser Schiff nebst vielen andern gemiethet, um die aus

Spanien vertriebenen Jesuiten nach Rom zu führen. Als wir sie aber bei Rom ans Land setzen wollten, wurden wir abgewiesen, weil gerade eine große Hungersnoth im Lande war. Wir fuhren von einem Hafen zum andern, und nirgends wollte man die Jesuiten annehmen, so daß wir auch auf unserm Schiff Hunger zu leiden anfangen, und froh waren, sie nach fünf Monaten endlich in Ajaccio ans Land setzen zu können. Während der Fahrt hielten die Jesuiten täglich Gottesdienst auf unserm Schiff, und das Ceremonial der Messe machte viel Eindruck auf mein kindliches Gemüth. Ich dachte: „das sind fromme Leute, die werden Alle selig, während du verloren gehst!“ Da ich hörte, daß sie die Sünde für Geld vergeben könnten, nahm ich mir vor, wenn ich recht viel Geld erspart hätte, um es bezahlen zu können, wollte ich mir meine Sünden auch vergeben lassen, denn dieselben drückten mich unaufhörlich.

Im Jahre 1769 brachten wir eine Ladung Masten nach Civita vecchia, und von hier aus machte ich mit meinem Vater eine Reise nach Rom. Der Reichthum und die Pracht der Kirchen und des katholischen Gottesdienstes machten mich ganz entzückt, und ich wünschte von Herzen, einst als Pilger, wie wir deren so viele trafen, hier von Kirche zu Kirche wandeln zu können, um meine Sünden zu büßen.

Ob schon ich täglich in der heiligen Schrift lesen mußte, kannte ich doch unsern Herrn und Heiland und Seine für

uns vollbrachte Versöhnung garnicht. Mit den Jahren verminderten sich die guten Eindrücke und Gefühle immer mehr, und da ich stets unter dem rohen Schiffs=Volke lebte, fand ich Gefallen an ihrer wilden Lebensart, und nur die Furcht vor meinem Vater hielt mich vor groben Ausschweifungen zurück.

In den Jahren 1775 und 1776 fuhr ich nach West=Indien und Suriname, und da der Kapitän, bei dem ich war, mich als Offizier anstellte, so hielt mich, obgleich ich nun meinen Vater nicht zu fürchten hatte, der Ehrgeiz und die Sorge meine Pflicht zu erfüllen, von vielem Schlechten zurück, wozu ich mich in meinem Innern hingezogen fühlte.

Im Jahre 1777 kam ich wieder zu meinem Vater nach Amsterdam, und fuhr mit ihm als Steuermann in das mittelländische Meer. Vor der Abfahrt geschah es, daß, als ich mich einst nach meinem heftigen Temperament mit Fluchen und Toben schwer versündigt hatte, ich auf einmal wie von einem Lichtstrahl getroffen wurde. Meine Sünden in ihrer Abscheulichkeit und mein verdammungswürdiger Zustand trat mir klar vor Augen; ich weinte bitterlich und war ganz niedergeschlagen und muthlos. Hätte ich da wahre Christen getroffen, wie leicht würde mich ihre Belehrung auf den Weg des Heils geführt haben; denn ich hätte gern Alles verlassen, wenn ich gewußt hätte, wohin ich mich wenden sollte; aber ich war von Menschen umgeben, die mich nur mit irdischen Aussichten und Beförderungen zu trösten und aufzuheitern suchten, und so

schlug ich mir bald Alles aus dem Sinn. Dies hat mir in späteren Jahren oft viel zu schaffen gemacht, wie oft ich die mir angebotene Gnade Gottes muthwillig von mir gestossen habe.

Nach einer langen und sehr beschwerlichen Fahrt nach Spanien, Sicilien und Frankreich kam ich 1780 wieder nach Amsterdam, und wurde als Kapitän auf einem dreimastigen Schiff, das nach dem mittelländischen Meer bestimmt war, angestellt. Als ich in Cette in Languedoc wegen des ausgebrochenen Krieges mit England dreizehn Monate liegen bleiben mußte, wurde ich einst von einem dänischen Kapitän, der, wie man mir sagte, ein Herrnhuter war, wegen meines ruchlosen Fluchens ernstlich zur recht gewiesen, was mir immer eindrucklich geblieben ist. — Da ich wegen des Krieges mein Schiff hier verkaufen mußte, reiste ich über Paris nach Holland zurück. Hier wurde ich 1782 wieder als Kapitän von einem größeren dreimastigen Schiff angestellt, welches ich zwölf Jahre geführt habe, und mit welchem ich viele Reisen nach Archangel, Petersburg, Riga und in das mittelländische Meer gemacht habe. Ich war jetzt so ganz in weltliche Sachen und Geschäfte verwickelt, daß ich fast alle guten Eindrücke verlor, und war dergestalt in Sünden versunken, daß ich wie ohne Gott lebte und daß nichts Gutes mehr in mir Platz finden konnte. Viele Tage konnten vergehen, ohne daß ich je an Gott und an meine Eltern, die ich doch sonst liebte, dachte. Dachte ich dann einmal darüber nach, so

überfiel mich kein Zittern und Grauen über meine mehr als heidnische Verstocktheit. Nur mit Entsetzen denke ich an den damaligen Zustand meines Innern, der mich ganz der ewigen Verdammniß entgegen führte. Dabei hatte ich immer eine geheime Achtung vor gottesfürchtigen Menschen, und der gewöhnlichste Matrose, den ich in einem geistlichen Buche lesen sah, schien mir viel würdiger vor Gott als ich.

Da ich aufgefordert bin, etwas von meinen Seereisen und Erfahrungen auf denselben zu melden, so will ich hier Einiges niederschreiben. Als ein Beispiel der wunderbaren Langmuth Gottes muß ich es ansehen, daß Er mich während einer Reihe von 28 Jahren, die ich fast immer auf der See zubrachte, so gnädig bewahrt hat; denn wer nur ein wenig mit der Seefahrt bekannt ist, weiß, wie mannigfach die Lebensgefahren sind, wenn man Winter und Sommer in verschiedenen Klimaten auf der See und in fernen Landen herum schwärmt. Die Errettungen sind oft so sichtbar und deutlich durch die unmittelbare Dazwischenkunft von Gottes Hand, daß, wie verhärtet und wie fern ich auch von dem Leben aus Gott war, ich doch oft in solchen Bewahrungen von Dankbarkeit gegen Gott ergriffen wurde. Zwar habe ich nie Schiffbruch gelitten, aber öfters war ich in großer Gefahr, und daß der Herr mich immer bewahrte, ist mir ein Beweis, daß Er mich für etwas Besseres aufsparen wollte, oder mein Leben um derer willen erhielt, mit denen ich zugleich in Gefahr war.

Im Jahre 1772, als wir mit einer Ladung Salz aus

dem mittelländischen Meer nach Archangel fuhren, litt unser Volk sehr viel am Scorbut; zwei von unsern Leuten starben daran, und einige hatten so geschwollene Beine, daß sie nicht mehr gehen konnten. Wir hatten es daher sehr schwer das Schiff zu regieren, und die gesund gebliebenen mußten Tag und Nacht arbeiten. Besonders viel hatten wir auf der Rückreise auszustehen, da wir erst October Archangel verlassen konnten. Wir fuhren daher erst im November um das Nordcap herum; die Tage waren da nicht länger als drei Stunden, sonst immer Nacht, stürmische Witterung und so viel Schnee und so heftige Kälte, daß wir die Segel kaum einziehen konnten. In einer dunklen Nacht bei schwerem Sturm und hohler See hörten wir plötzlich nicht weit von der norwegischen Küste dicht vor uns das Brausen der Brandung an den Klippen. Zum Glück konnten wir mit vieler Austrengung noch das Schiff wenden. Hätten wir die Brandung einige Augenblicke später wahrgenommen, so wäre unser Schiff unfehlbar an den Felsen zertrümmert.

Als ich im Jahre 1783 von Alicante mit Salz nach Amsterdam fuhr, traf mich Ende December dreißig Meilen von der portugisischen Küste ein heftiger Sturm, der das Schiff ganz aus seinem Kurs verschlug, so daß wir es nur mit Mühe wieder vor den Wind brachten. Durch einen heftigen Stoß entstand ein Leck am Vordertheil, wodurch so viel Wasser eindrang, daß wir kaum im Stande waren es auszupumpen. Wir fürchteten zu sinken; aber

durch das Seewasser schmolzen mehr als 50 Last Salz, also der fünfte Theil unserer Ladung, so daß das Schiff leichter wurde. Durch das eingedrungene Wasser war aber unser Schiffszwieback fast ganz verdorben, und mehrere Wasserfässer zerbrachen. Außerdem war das Steuerruder und der große Mast zerbrochen und viele unsrer Segel zerrissen, so daß wir nur durch Gottes Gnade, nachdem wir zwölf Wochen viel Noth und Gefahren ausgestanden hatten, glücklich in Holland ankamen.

Im Jahre 1788, als ich von Kronstadt nach Spanien fuhr, hatte ich an der finnischen Küste auch große Gefahren auszustehen. In dunkler Nacht bei großem Schneegestöber war unser Schiff nahe daran an den Klippen zu stranden, wenn sich der Wind nicht doch noch gedreht hätte. Da mein Steuermann krank lag, so war mir die Sorge für die Leitung des Schiffes ganz überlassen, und ich konnte drei Nächte hindurch es nicht wagen mich schlafen zu legen. Und da die Stürme länger anhielten, so konnte ich mir auch an den folgenden Tagen wenig Ruhe gönnen, und wurde so abgemattet und schwach, daß ich mich erst in Spanien wieder erholte. — Mehrere Male war auch mein Schiff in Gefahr, von Capern genommen zu werden. Algierische und türkische Seeräuber verfolgten uns einigemale, aber wir entkamen immer glücklich, oder sie wagten nicht uns anzugreifen, weil damals aus Furcht vor ihnen gewöhnlich mehrere Schiffe mit einander fuhren. — Bei den Kriegen zwischen England und Frankreich und Spanien

kamen auch Caper häufig an unser Schiff, die es visitirten, was ihnen anstand, mitnahmen, und uns auch häufig mißhandelten. Einmal wurde unser Schiff auch von einem spanischen Caper nach Ceuta aufgebracht, aber da wir nur auf neutrale Rechnung Güter am Bord hatten, wieder freigelassen. Auch persönlich hatte ich manche Lebensgefahr zu bestehen, z. B. als ich einst (auf dem D) vor dem Schiff ein Loch ins Eis hackte, glitt ich aus, und wäre von dem Strom augenblicklich unter das Eis getrieben worden, wenn nicht ein Mann mit einem Eishaken mich wieder heraus gezogen hätte. Wie gefühllos ich auch war, hatte ich doch eine große Furcht zu sterben, und wenn ich öfters in so augenscheinlicher Gefahr schwebte, daß alle Rettung unmöglich schien, wollte ich wohl meine Zuflucht zu Gott nehmen, aber dann sagte mir mein Gewissen: „Setz, da du in Gefahr bist, willst du Gottes Hülfe suchen, aber wenn du gerettet bist, dann vergißt du dankbar zu sein. Nein, kommst du nun, so bist du ewig verloren.“ Dies beunruhigte mich manchmal sehr, doch schien es mir unmöglich mich zu befehren, so lange ich auf der See fahren mußte. Ich sehnte mich daher oft, in eine Lage zu kommen, daß ich am Lande unter Rindern Gottes leben könnte. Der Gedanke an die Möglichkeit davon, konnte mich zuweilen recht entzücken, obgleich ich nicht wußte, wie und wo ich dieselben finden sollte. Auch machte ich mir eine ganz verkehrte Idee von wahren Gläubigen, denn ich wähnte, sie wären heilig und ganz ohne Gebrechen und Sünde, und

man könne ihnen dies auch äußerlich ansehen; solche Leute aber traf ich nirgends an. Ich kannte überdies keinen andern Weg der Bekehrung, als in eigener Kraft das Böse zu unterlassen und das Gute zu thun, auf die Weise die Vergebung der vorigen Sünden zu verdienen, und dann heilig und unsträflich zu leben. Da ich dies schreibe, nachdem es dem Herrn gefallen hat, aus lauter Gnade sich über mich zu erbarmen, so stehe ich erstaunt da, über die tiefe Unwissenheit, in der ich mich hinsichtlich des Weges der Seligkeit befand. Zwar hatte ich selten Gelegenheit, die Predigt des Evangeliums zu hören, da ich beständig zur See und in fremden Ländern war; doch las ich die Bibel mit Ehrerbietung und betrachtete sie als Gottes Wort. In meinem Fach war ich auch mit einem guten natürlichen Verstand begabt, und übertraf darin Viele; aber im Geistlichen hing gleichsam ein Schleier vor meinem Gesicht, so daß der alleinige Weg der Versöhnung durch das blutige Verdienst unsers Heilandes Jesus Christus mir nicht in Gedanken kam.

Ein Beispiel von meiner verkehrten Denkungsart und Unwissenheit muß ich hier noch anführen. Ein, wie ich später habe einsehen lernen, begnadigter Mann fuhr als Matrose mit mir. In seiner Arbeit zeichnete er sich nicht besonders aus, da er schon bejahrt und schwächlich war, aber wegen seines stillen und sittsamen Betragens hatte ich eine geheime Achtung vor ihm, und behandelte ihn deshalb nicht so hart, als ich sonst zu thun gewohnt war. Diesen hörte ich einst mit dem andern Schiffsvolk ein religiöses Ge-

sprach halten und zum Schluß sagen: „Christus hat für unsere Sünden gebüßt und hat uns mit Gott durch Sein Blut versöhnt; durch den Glauben an Ihn und Sein Verdienst haben wir einzig die Seligkeit zu hoffen.“ Ich hörte dies in meiner Unwissenheit mit einem mitleidigen Gefühl an, und dachte: „Mein Gott, wie ist es möglich, daß die lutherischen Prediger sich so der Verführung dieser armen Leute schuldig machen können, daß sie ihnen weiß machen, daß Christus für ihre Sünden gebüßt habe; da leben nun die einfältigen Menschen ruhig fort, bis sie in der Ewigkeit zu ihrem Unglück erwachen werden.“ Ich fühlte großes Mitleiden mit ihnen, ging in meine Kajüte, und beschloß den Matrosen zu mir zu rufen, um ihn, wie ich meinte, von seiner Verkehrtheit zurecht zu bringen. Vielleicht hätte das von guten Folgen für mich sein können, um durch ihn in den evangelischen Wahrheiten unterrichtet und von meiner Eigengerechtigkeit gerettet zu werden, und ich glaube, daß er selbst Gelegenheit dazu suchte, und daß ihn nur die Scheu vor mir zurückgehalten hat, wie mir später aus manchen seiner Reden in meiner Gegenwart klar geworden ist.

Ich hatte keine evangelische Bücher, durch die ich zur Kenntniß der Heilswahrheiten hätte kommen können, wußte auch nicht, daß es solche gäbe. Zufällig aber kaufte ich einst etwas, das in ein Papier gewickelt war, welches einen Theil von einer Bekehrungs-Geschichte enthielt. Dies las ich mit Rührung oft durch, und bewahrte es sorgfältig, da

ich meinte, dies sei die einzige Geschichte der Art. Sie war in einem gesetzlichen Geist geschrieben; doch zeigte sie mir meinen verlorneu Zustand, und ich lebte deßhalb in beständiger Unruhe, bis ich wieder durch weltliche Beschäftigungen oder Vorspiegelungen davon abgebracht wurde. Von meiner Jugend bis in meine späteren Jahre war ich von Natur schamhaft und blöde, und hatte immer viel Scheu vor Menschen höheren Standes. Demuth des Herzens war dies zwar nicht; denn ich war stolz und bildete mir viel ein auf meine Tüchtigkeit; aber doch war mir diese Blödigkeit heilsam, indem sie mich zurückhielt, mich mit der großen und vornehmen Welt abzugeben und ihre Gesellschaft aufzusuchen. An vielfacher Gelegenheit dazu fehlte es mir nicht, was mich wahrscheinlich noch tiefer in die Sünde verstrickt haben würde; so aber gereichte mir diese Scheu zu wesentlichem Segen, wiewohl sie mich zuweilen sehr verdroß. Endlich aber verlor sich die Blödigkeit immer mehr, ich fand allmählig Gefallen an den Sünden der großen Welt, und war nahe daran ein Sünder „nach der Mode“ zu werden.

Da gefiel es meinem lieben Herrn und Heiland mich mit Erbarmen anzusehen, und mir in meinem verderbten Treiben Einhalt zu thun, um mich nicht verloren gehen zu lassen. Da ich die Segnungen, die Er mir bestimmt hatte, zu meinem Verderben anwendete, so war Er genöthigt, mich mit einer scharfen Ruthe zu züchtigen durch Menschen, die es schon lange auf mich angelegt hatten,

und sich meines unbefonnenen Betragens bedienten, um mich in einem Strick zu fangen, den ich nicht voraus gesehen hatte. Den ersten Bericht hievon erhielt ich in Gibraltar. Derselbe brachte mich in Wuth und Verzweiflung; ich lästerte Gott und Menschen, ich nahm meine Zuflucht zu dem Bösen, und war ganz wie von Sinnen. Hier muß ich die unergründliche Güte und Langmuth Gottes preisen, die allen Verstand und alles Denken der Menschen übersteigt. Das Geschöpf stand auf gegen seinen Schöpfer, und ein Wunder der Gnade ist es, daß ich nicht wie Korah, Datan und Abiram lebendig in die Hölle geworfen wurde. Aber das Blut des Heilandes sprach für mich, und wollte nicht, daß ich verloren gehen sollte, sondern, daß dies dazu diente, mich aus meinem unseligen Zustand zu erretten. Doch das verstand ich nicht, und war wie ein wilder Vogel, der, in einem Käfig eingeschlossen, mit seinem Kopf an die Stäbe stößt, bis er kraftlos hinsinkt und endlich zahm wird. Dies war im Jahr 1794; ich segelte sogleich trotz des Krieges mit Frankreich ohne Convoy von Gibraltar nach Holland, übergab hier das Kommando meines Schiffes meinem Steuermann, und beendigte so meine Laufbahn als Schiffs-Kapitän.

Später begann ich die gerechte Hand des Herrn einzusehen, und die Schuld bei mir zu suchen; doch konnte ich die mir angethanen Beleidigungen der Menschen nicht vergessen, so daß ich darüber in die äußerste Wuth kam, und alle Lasterungen, welche die Nachsicht erfinden konnte,

gegen meine vermeinten Feinde ausstieß. Ich war in einem schrecklichen Zustand von Hoffnungslosigkeit, der manchmal an Raserei grenzte. Doch gefiel es dem Allmächtigen mich nicht los zu lassen, und Er wußte zu verhindern, daß ich meine Hände nicht mit meinem eigenen Blut befleckte. In diesem Zustand lebte ich mehrere Jahre bei meinen Eltern, und machte ihnen viel Kummer; doch hatten sie nicht die nöthigen Einsichten in die Heilswahrheiten, um mich zurecht zu weisen. Auch meinte ich täglich viel Unrecht leiden und Beleidigungen hören zu müssen, die mich in der Bitterkeit meines Herzens noch mehr ärgerten und quälten, und mich zu sündlichen Verwünschungen trieben. Der Herr vergebe dies ihnen und mir, und versenke es in das Meer Seiner Liebe! Ich erwähne dies hier nur, um zu zeigen, daß, wie ungünstig und hinderlich auch die Umstände, in denen man lebt, sein mögen, oder vielmehr uns zu sein scheinen, bei Gott doch nichts unmöglich ist. Wenn es auch Menschen so scheinen will, so kann doch nichts Seine Gnade verhindern, durchzubrechen, wenn uns nur die Sünde zu einer drückenden Last geworden ist, und ein wahres Verlangen in uns entsteht, davon erlöst zu werden. Je drückender meine Sünden für mich wurden, um so mehr sehnte ich mich, ein wahrhaft begnadigtes Kind Gottes zu finden, das ich um Rath fragen konnte; doch ich fand keins. Einigemal reiste ich deshalb auf das feste Land; — endlich kam ich einmal in Emden in einem Gasthause mit einem Herrnhuter = Bruder aus

Norden in ein Gespräch. Vielleicht ward er die Arbeit des heiligen Geistes an meinem Herzen inne. Kurz, wir gingen an einen abgesonderten Ort, und er erzählte mir seine Herzens-Erfahrungen vor und nach seiner Befehrung, und las mir einen Brief seines Bruders vor, worin ihm der selige Heimgang ihres Vaters gemeldet wurde. Das war eben die Sprache, wornach meine Seele verlangte; er sprach mit warmem Gefühl aus der Fülle der Erfahrung seines Herzens, und nicht nach dem Buchstaben, wie der Pharisäer. Unsere Unterhaltung war nur kurz, da er verreisen mußte, aber sie machte tiefen Eindruck auf mich, und bestärkte mich in dem Glauben, daß es noch wahre Christen auf Erden gäbe; aber wie sollte ich wagen, diese aufzusuchen?

Um mir womöglich einige Erleichterung und Zerstreuung bei der Bitterkeit meines Herzens zu verschaffen, nahm ich Theil an einer Lese-Bibliothek in Amsterdam. Ich las da mancherlei historische Werke und Reisebeschreibungen; aber auch ein atheistisches Buch kam mir unter die Hände, dessen Gift mir viel Noth verursachte, und mehr als zwei Jahre lang in meinem Herzen verblieb. O, nähme sich doch Jedermann in Acht vor dem Lesen solcher verderblichen Schriften! —

Nun gefiel es Gott, mir immer mehr Einsicht in meinen unglückseligen Zustand zu schenken; ich begann mich mit Mitleiden anzusehen; wider besser Wissen und Willen mußte ich sündigen, und hatte keine Ruhe, als wenn ich

vor Ermattung in Schlaf fiel. Oft ging ich in die Sanddünen am Strande in die Einsamkeit, um da meinen Thränen freien Lauf zu lassen und mein Herz vor Gott auszuschütten, und bisweilen fand ich da einige Erleichterung. Zu andern Zeiten aber hatte das Böse in mir oft sehr die Oberhand, daß ich wie ein Unsinziger in den Dünen herum raste und tobte, und viel unglücklicher zurückkehrte, als ich ausgegangen war. Es ist mir nicht möglich, alle die schrecklichen Gemüths-Bewegungen zu schildern, die ich in den Jahren meiner Versuchungen erfuhr; sie sind zu schrecklich, auch müßte ich viele Blätter damit anfüllen.

Während dieser zwölf bis vierzehn Jahre schwebte mir immer der glückselige Zustand eines wahren Kindes Gottes vor Augen; aber dies vermehrte nur meinen jammervollen Zustand, indem ich ihn damit verglich; meine Sündenschuld drückte mich unaufhörlich, und war selbst meinem Körper zu schwer, so daß ich in jener Zeit immer gebückt einherging. In dieser Zeit kam mir ein Buch von Salzmann: „Der Himmel auf Erden“ in die Hände, in welchem ich Alles gefunden zu haben meinte, was mir zur Seligkeit nöthig war. Weil aber dieser Verfasser nichts von der Versöhnung in Christo Jesu weiß, so blieb mein Herz dabei leer und unruhig. — Da ich als Seemann in der Sternkunde nicht unerfahren war, und gern den gestirnten Himmel betrachtete, so stellte ich Betrachtungen anderer Art an, um meinem Herzen Ruhe zu verschaffen. Ich versetzte mich in Gedanken auf einen der Planeten, die ich

mir von glückseligen Geschöpfen bewohnt dachte, welche von dem Elend und den Schwachheiten sündiger Menschen nichts wußten und war dann in meinem Geiste ganz entzückt. Aber auch dieser Trost wurde mir genommen, indem mein Gewissen mich daran erinnerte, daß nicht der Platz und meine Umgebungen, sondern allein mein verdorbenes Herz, meine verkehrten Neigungen und meine Entfremdung von dem Leben aus Gott mich hier unglücklich machten. — Nun begann ich ernstlicher an meine Bekehrung zu denken; ich bat Gott um die Vergebung meiner Sünden und um Ruhe des Herzens. Aber dann begann wieder ein neuer Kampf in mir. Es war mir, als könne ich keinen Theil haben an der Seligkeit, meine Sünden seien zu groß, ich hätte den gütigen, liebevollen Gott zu schwer beleidigt, als daß Er mir Gnade verleihen könnte. Ich hielt mich der ewigen Strafe für würdig, und wollte auch diese Strafe leiden, wenn es mir nur vergönnt wäre, meine übrige Lebenszeit hier auf Erden unter wahren Kindern Gottes in Seiner Liebe, ohne ferner zu sündigen, zu verbringen; das sollte dann in der ewigen Verlassenheit mein Trost sein.

Nun kamen mir zuerst durch einen Mennoniten-Lehrer einige Hefte der Berichte der Zeister Missions-Gesellschaft zu. Aber ich verstand diese Lehrweise, durch welche die Heiden zur Bekehrung gebracht wurden, garnicht. Ich kannte unsern Heiland nur als einen Propheten und Lehrer, und wagte es nicht, Ihm göttliche Ehre beizulegen, aus Furcht Gott zu beleidigen. — Von demselben Lehrer bekam ich

auch ein anderes Buch, das eine wahre Anweisung zu dem Weg der Versöhnung durch das blutige Verdienst unseres Heilandes enthielt. Aber statt mich aufzuhellen und zu trösten, brachte mich dies Buch völlig in Verzweiflung. Ich wußte nicht, was ich glauben sollte, und wollte in der heiligen Schrift Aufklärung darüber suchen. Hier erfuhr ich aber die heftigsten Versuchungen des Bösen. Unser Herr Jesus Christus wurde mir verdächtig, als ein Mensch, der sich mehr Macht und Ehre anmaßte, als Ihm gebührte. Ich empfand eine Feindschaft gegen Ihn, und in dem ganzen neuen Testament sah ich nichts als Dunkelheit und Verwirrung. Mit dem größten Widerwillen gegen dasselbe schlug ich oft das Buch zu, und zwang mich nur wider Willen darin zu lesen. Die Briefe Pauli waren mir ganz unverständlich, und als ich in dem ersten Brief Petri an die Stelle kam: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist,“ dachte ich bei mir: du hast keine Hoffnung, du bist verloren; das ist für bessere Menschen geschrieben, als du bist; du hast keinen Antheil an dem Evangelium! — Nun nahm ich wieder einige langweilige moralische Predigtbücher vor; aber diese ekelten mich so an, daß ich sie als unnützen Ballast zur Seite warf, und Gott gab mir Kraft, bei mir folgende Betrachtungen anzustellen: Sollte der gute und menschenliebende Gott, der die Liebe selbst ist, einen schwachen, kraftlosen Menschen, — denn ich begann nun meine Nichtigkeit einzusehen, — der Gnade

und Erbarmen sucht, von sich stoßen? sollte der Weg der Seligkeit so düster sein, als derselbe mir hier in diesen langweiligen Büchern dargestellt wird? — Das ist nicht möglich; Gott ist ein Gott der Ordnung und wird von einem aus sich selbst kraftlosen Menschen nicht mehr verlangen, als was ihm möglich ist. — Ich sah die Wahrheit des Spruches ein: „So wahrhaftig als ich lebe, spricht der Herr, habe ich keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern will, daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe“; — aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, mich zu bekehren; ich fühlte in mir kein Recht dazu; mein Verderben war zu groß.

Ich hatte nun zwar den Weg der Veröhnung gelesen, aber ich konnte noch nicht mit Ueberzeugung daran glauben. Ich ward ganz zweifel müthig, betrübt und verlegen, fiel auf mein Angesicht zur Erde, und bat Gott mit Thränen: O Gott, erleuchte doch meine Augen, mache mir bekannt, was der Herr Jesus Christus ist. Ich will ja gern glauben; schenke Du mir nur Kraft dazu, und laß mich wissen, was ich glauben muß! Auf einmal wurde es mir klar in meinem Herzen: „Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, der durch Sein Blut die Veröhnung für unsere Sünden zu Stande gebracht hat; Er ist die alleinige Ursache unserer Seligkeit, die Er mit Seinem bitterm Leiden und Sterben verdient hat.“ — Aber noch konnte ich mir diese Veröhnung nicht aneignen; denn, hieß es bei mir: „Wie konnten die Menschen die Hände

an den Sohn Gottes legen? Das hast du gethan, du bist schuldig an Seinem Leiden, du hast Ihn an das Kreuz genagelt, du hast keinen Theil an der durch Ihn zu Stande gebrachten Verjöhnung!“ Ich fühlte mich daher in meinem Herzen noch elender als zuvor, da ich das alleinige Mittel unserer Seligkeit kannte, und es mir gleichwohl nicht aneignen konnte. — Mein Verlangen in Bekanntschaft mit wahren Kindern Gottes zu kommen, wurde nun immer stärker. Die Erinnerung an das Zusammentreffen mit den zwei oben gemeldeten Brüdern in Celle und Emden wurde lebendig in mir; aus den Missions=Berichten wußte ich, daß in Zeist eine Brüder=Gemeine bestand, und ich beschloß daher, dahin zu reisen, um zu sehen, ob ich mit einem oder dem andern Bruder bekannt werden könnte. Mit viel Angst und Scham begab ich mich auf die Reise, denn ich dachte: die Menschen werden sich mit einem so sündigen Geschöpf, wie du bist, nicht einlassen. Im Jahr 1804 kam ich in Zeist an, konnte mich aber wegen Mangel an Platz im Gasthof nicht längere Zeit aufhalten. Ich ging daher nur mit einer Gesellschaft in die Verkaufsstube des Brüderhauses. Mit der äußersten Furcht und Scham sah ich die Brüder an, und hatte keine Freude mit einem derselben zu sprechen. Wohl erkannte ich, daß dies die Menschen waren, die ich suchte, aber die Angst meines mit Sünden belasteten Herzens ließ mich bei jedem Blick, den sie auf mich thaten, fürchten, daß sie mich, als den Allergottlosesten mit Abscheu fortjagen würden; ich war

daher froh, als ich Geist wieder im Rücken hatte. Gleichwohl war ich mit meinem Geiste in den folgenden Jahren immer unter den Brüdern, und mein Verlangen nach ihnen nahm so zu, daß ich im Jahre 1806 einen neuen Versuch zu machen beschloß, mit ihnen in Bekanntschaft zu kommen. Dies gelang mir auch über mein Erwarten und zu meiner großen Freude. Die Brüder ließen nichts unversucht zu meiner Tröstung und Zurechtweisung, gaben mir evangelische Bücher zum Lesen, und Dr. Schlegel theilte mir ein ganzes Packet Gemein-Nachrichten und Lebensläufe mit. Jetzt hatte ich geistliche Speise im Ueberfluß, und lernte immer mehr die Versöhnung in dem Blute unsers Heilandes kennen: aber noch konnte ich sie mir nicht aneignen, und meine Sünden drückten mich schwer. Als ich den ersten Brief von Bruder Schlegel erhielt, und er mich in demselben „in unserm Herrn und Heiland geliebter Bruder“ nannte, war das ein schrecklicher Schlag an mein Herz, und ich dachte: „Nun hast du zu all deinen Sünden das Maaß deiner Gottlosigkeit voll gemacht, indem du die Kinder Gottes verführt hast, als ob du auch ein Kind Gottes wärest, da du doch in Gottes Augen nur das verabscheuungswürdigste Geschöpf auf Erden sein kannst!“

Wohl bat ich den Heiland täglich um Erbarmen, aber meine Stunde war noch nicht gekommen, und ich ging noch zwei Jahre so niedergeschlagen und traurig dahin. Endlich aber gefiel es Seiner Barmherzigkeit, mir den Scepter Seiner Gnade zu reichen, und mich von der Finsterniß zu

Seinem Licht zu bringen. Eines Abends las ich die Lebensbeschreibung einer Person, die in groben Sünden gelebt hatte und gründlich erweckt und begnadigt worden war. Ich dachte nach über das große Glück, welches ihr widerfahren war, und beweinte meinen unglücklichen Zustand, als der einzige Sünder, zu schlecht, um begnadigt zu werden. Der ganze Abgrund meiner Sünden that sich mir auf; Banden des Todes umfingen mich, Mängste der Hölle umringten mich! Als meine Sündenlast mich aber am schwersten drückte, war es mir, als würde mir mit einer hörbaren Stimme zugerufen: „Du bist ein Sünder wie andere Sünder!“ Da schwand wohl die Verzweiflung, aber noch war kein Trost da. Ich sank in Schlaf, und als ich des Morgens erwachte, tönte die Stimme: „Du bist ein Sünder!“ noch immer in meinen Ohren. „Ja, ein elender Sünder!“ rief ich aus, und bat Gott mit heißem Flehen um Gnade und Erbarmen. — Da war die Stunde der Gnade gekommen. Plötzlich ging ein Licht in meiner Seele auf. „Du bist ein begnadigter Sünder!“ hieß es. Die Last der Sünde, die mich so schwer drückte, war ganz weggenommen; eine heilige Gluth der Liebe zu Gott unserm Heilande erfüllte mein Innerstes, ich fühlte eine unbeschreibliche Seligkeit, die mit Worten nicht ausgedrückt werden kann; mir war zu essen gegeben von dem verborgenen Manna, und ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt. — Nun war Loben und Danken das

einziges Geschäft meines Herzens; Alles, was mich umgab, verkündete mir Seine Ehre und Herrlichkeit, und erweckte meine Liebe; ich bat beständig zu Gott für die Seligkeit der Menschen, und wünschte nur eine Seele meiner früheren Feinde retten zu können, und wollte gern mein Leben dafür hingeben.

Da meine Eltern Mennoniten waren, so war ich in meiner Kindheit nicht getauft worden. In späteren Jahren achtete ich mich des heiligen Sakraments unwürdig; nun aber fühlte ich mich gedrungen, mich mit einem öffentlichen Bekenntniß der Kirche Christi als Glied einzuverleiben, und meldete mich deswegen bei unserm Prediger, der mich aufforderte, mein Glaubensbekenntniß selbst aufzusetzen. Dies that ich, und ward am 14. Februar 1808 durch die heilige Taufe in die Mennoniten-Gemeine aufgenommen, genoß auch darauf mit denselben zum erstenmal das heilige Abendmahl. — Das selige Gefühl meiner Begnadigung blieb Wochen und Monate lang bei mir in voller Gluth; meine sündigen Triebe und Neigungen waren alle verschwunden, und ich war in dem glücklichen Zustand eines Begnadigten, der mir früher immer vor Augen geschwebt hatte. Da ich aber, noch zu wenig erfahren in dem Grundverderben des menschlichen Herzens, anfang ruhig zu werden, und glaubte, die Sünde vermöchte nun nichts mehr über mich, gefiel es dem Heiland, sich mir ein wenig zu entziehen, um mir den wahren Zustand meines Herzens aufzudecken. Ich erschrak vor mir selbst, als ich noch

die Keime der Sünde in mir entdeckte, und fand, daß ich ohne beständige Hülfe von Oben leicht wieder in die Sünde verfallen könnte. Dies beunruhigte mich sehr, und ich betete fleißig zum Heiland, daß Er mich doch nicht wieder in die Knechtschaft der Sünde und in den schrecklichen Zustand von Trostlosigkeit verfallen lassen möchte, aus welchem Er mich so gnädig errettet hatte. Mein Gebet wurde auch erhört, und Er schenkte mir die Gnade, mich stets als einen armen Sünder ansehen, und mich, um Hülfe und Beistand bittend, immer an Ihn wenden zu können.

Im November dieses Jahres starb meine Mutter in ihrem 85sten Lebensjahre. Während ihrer Krankheit pflegte ich sie allein, und war beständig bei ihr. So viel es ihre Krankheit erlaubte, und ich es nach meinen geringen Gaben vermochte, wies ich sie auf das blutige Verdienst unsers Heilandes und Seine Versöhnung hin, und in diesem Glauben ging sie, wie ich hoffe, aus der Zeit. Ihre letzte Bitte an mich war, bei meinem Vater zu bleiben, so lange er noch lebte, und dies gelobte ich ihr. Da mein Vater auch schon hoch bei Jahren war, so besorgte ich nun nicht nur das ganze Hauswesen, sondern gab mich auch gern für seine Pflege hin, und fühlte bei dieser Ausübung meiner kindlichen Pflicht große Seligkeit. Da er sein Gesicht vor Alter verloren hatte, so las ich ihm viel aus der Bibel und aus Erbauungsbüchern vor, und dazwischen sangen wir Psalmen, von denen mein Vater

viele auswendig wußte. Die Nähe unseres lieben Herrn war uns dabei oft so fühlbar, daß uns das Elend dieses Lebens ganz verschwand, und wir mit einander häufig Thränen der Rührung vergossen. So verbrachten wir noch zwei Jahre in einem recht seligen Umgang mit einander und mit dem Heilande. Eines Abends, als wir den 95ten Psalm: „Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken!“ 2c. mit einander sangen, rührte ihn plötzlich der Schlag, und benahm ihm alles Bewußtsein. Noch drei Tage schlummerte er in diesem bewußtlosen Zustand fort, bis sein Othem stille stand, und seine Seele zu Gott, der sie ihm gegeben, zurückkehrte. Der Verlust eines Vaters, den ich innig liebte, war mir wohl sehr schmerzlich, aber meine Traurigkeit war vermischt mit Freude und Anbetung, daß er jetzt mit Augen, die hier noch geschlossen waren, den anschauen konnte, an den er auf Erden geglaubt hatte. Er hatte sein Alter auf 86 Jahre gebracht, ohne — die letzten Tage ausgenommen — einen einzigen Tag bettlägerig krank gewesen zu sein.

Seit meiner ersten Bekanntschaft mit der Brüder-Gemeine war das Verlangen in mir entstanden, in der Mitte derselben zu wohnen; und da ich jetzt von allen Banden, die mich an meine Heimath fesselten, los war, so schrieb ich nach Zeist an Bruder Schlegel, und bat um Erlaubniß daselbst zu wohnen, reiste auch bald dahin. Zu meiner Betrübniß erhielt ich diesmal keine Erlaubniß, und bat daher, in Neuwied für mich anzufragen. Inzwischen

reiste ich wieder nach Ameland, um meine Familien-Angelegenheiten dort in Ordnung zu bringen, und dann in diejenige Gemeinde zu gehen, wo ich Erlaubniß zu wohnen erhalten würde.

Als ich nach Hause kam, hatte ich da noch eine schwere Zeit durchzumachen. Ich sollte mein Haus und Geräthe verkaufen, ohne noch Erlaubniß zu haben, in einer Gemeinde zu wohnen, und da kam mir oft der Gedanke: „Wer weiß, ob der Heiland dich für eine Gemeinde bestimmt hat? vielleicht will Er dich hier behalten und dich hier in Seiner Hand zum Nutzen derer gebrauchen, die dich so gern hier behielten?“ Außerdem machte mir auch das Verhältniß zu meinen Schwestern und Schwägern, mit denen es mir nach den Worten des Heilandes Matth. 10, 36 — „des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ — ging, viel Kummer. Ich bat oft den Herrn, daß Er mich auf den rechten Weg führen und mich aus dieser traurigen Lage retten möchte. Durch Seine Gnade wurde ich endlich von Allem frei, und kam den 24. Juni 1812 hier in Zeist an. — Hier vernahm ich, daß ich auch in Neuwied keine Erlaubniß bekommen hatte. Da ich bestimmt darauf gerechnet hatte, so war dies ein harter Schlag für mich; doch erkannte ich, daß Seine Wege nicht die unsern sind, und daß die bei mir daraus entstandene Verlegenheit mir zu meiner Demüthigung und zur Ergebenheit in Seinen Willen heilsam war. Ich ging viel allein in den Busch, und bat unsern lieben Herrn, daß Er, der

mich bis hierher durch Seine Liebe so wunderbar geführt hatte, mich auch jetzt nicht verlassen möchte. — Zu meiner Freude vernahm ich, daß noch einmal um die Genehmigung zu meinem Hierbleiben gefragt werden würde; doch hatte ich keine Freudigkeit darum zu bitten, sondern nur, daß der Heiland es so leiten wolle, wie Er es für mich am besten hielte, und gab mich ganz Seiner Führung hin. Hoch erfreut war ich, als mir am 12. August 1812 angezeigt wurde, daß ich Erlaubniß erhalten hätte, hier in Zeist zu wohnen. Den 28. Februar 1813 wurde ich dann in die Gemeinde aufgenommen.

Die große Veränderung in der ganzen Lebensweise machte mir im Anfang das Einwohnen nicht leicht. Daneben war ich scheu und zurückhaltend, und fühlte noch so viel Gebrechen in mir, daß ich täglich mit Scham dem Heiland bekennen mußte, daß in mir nichts Gutes wohne, und ich bat Ihn, Er möchte mich doch bewahren, daß ich Seiner Gemeinde nicht zum Anstoß oder zur Unehre gereiche. Nach und nach begann ich das Glück mehr einzusehen, in einer Gemeinde zu wohnen, das Glück, nach welchem ich seit meiner ersten Erweckung verlangt hatte, in der Mitte von wahren Kindern Gottes zu leben, welche die Versicherung der Begnadigung an ihren Herzen erfahren hatten, die ihre Seligkeit mit Ernst schafften, mit denen ich frei über den Zustand meines Herzens sprechen konnte; und von Tag zu Tag wurde dies mir wichtiger. Oft dachte ich über mein ganzes Leben nach, wie es doch nur

ein stetes Herumtreiben in Sünden und Gefahren gewesen, ohne Kenntniß von Gott und Ruhe des Herzens, und wie nahe ich oft daran gewesen war, mitten in meinen Sünden umzukommen. Dann sank mein Herz wieder in den Staub, über die unverdiente Gnade, die mir widerfahren war, und mit Scham mußte ich ausrufen: „Wie unaussprechlich groß ist doch Deine Barmherzigkeit gegen uns arme Sünder! wo soll ich Elender Worte der Dankbarkeit finden, um die Gnade zu preisen, die mir widerfahren ist! Die Ewigkeit ist nicht lang genug, um Dich nach Würden loben zu können!“

Am 13. August 1813 genoß ich zum erstenmal zu großem Segen für mich mit der Gemeinde das heilige Abendmahl. Ich gab mich dabei aufs Neue mit Leib und Seele dem hin, der sie mir gegeben und sie erlöst hatte, um sie zu Seiner Ehre und zu Seinem Dienst zu brauchen, wie es Ihm gefällig wäre. Wohl fühlte ich mich untüchtig etwas für Ihn zu thun, und bat Ihn daher, mir selbst die nöthige Thätigkeit dazu zu verleihen.

Nach einigen Jahren wurde ich in den Dienst der Verkaufsstube des Brüderhauses angestellt. Desters kamen Gesellschaften, mit denen ich ein Wort über unser ewiges Heil sprechen konnte, und dies war jedesmal ein großer Segen für mich; doch fühlte ich dann auch meine Schwachheit und geringen Gaben, um in meines Herrn Weingarten arbeiten zu können, und sah klar, daß ich ein unnützer Knecht bin, der, nachdem er seine beste Lebenszeit

in der Eitelkeit und Sünde der Welt durchgebracht hatte, nun aus lauter Gnade noch in der ersten Stunde gerufen worden war, um als ein Brand aus dem Feuer gerettet zu werden, einzig um mich und Andere von der unergründlichen Liebe unsers Herrn und Heilandes zu überzeugen, der nicht will, daß ein Einziger verloren geht, sondern Sein Blut zu einem Lösegeld für Alle, die sich als arme Sünder fühlen, vergossen hat.

So weit er selbst.

Nachdem er einige Jahre im Dienst der Verkaufsstube thätig gewesen war, gab er denselben auf, um den Abend seines Lebens ungestört der Sorge für seine Seele und dem Umgang mit dem Heilande leben zu können. Mit seinem christlich demüthigen Sinn und seiner innigen Liebe war er geachtet von Allen, zum Segen für Viele. Man sah an ihm, wie zu Jesu Füßen der Bär zum Lamme wird. Bei aller Demuth und Niedrigkeit des Herzens sah und fühlte man ihm zwar noch seine kräftige Seemanns-Natur und seinen starken Geist ab, der nicht nur so viele Jahre den Wellen und Stürmen getrotzt hatte, sondern sich auch so schwer in die Bande des Gehorsams Christi hatte schlagen lassen; aber um so erbaulicher war es, ihn nun sich kindlich der Hand des Herrn überlassen zu sehen. Stets nahm er den lebhaftesten Antheil an dem Gang der Gemeinde und namentlich des Missions-Werkes, wie überhaupt an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf

Erden, und war dafür nach seinem Vermögen durch Unterstützung thätig. Immer mehr aber wurden seine Gedanken auf das Himmlische gerichtet, und von nichts redete er lieber, als von dem Glück, das seiner dort warte. So verlebte er nach den Stürmen seines früheren Lebens einen friedlichen, ruhigen Vorsabbath im Genuß der Güter des ewigen Heils, in der Liebe seiner Bekannten, und wartete mit Ergebung, aber mit Sehnsucht auf die Stunde, da der Herr ihn heimrufen würde. Obwohl er im Ganzen einer kräftigen Gesundheit genoß, schwanden doch in den letzten Jahren seine Geistes- und Körper-Kräfte sichtlich, so daß er in diesem Jahre nur selten seinem Herzen den Genuß an den gemeinschaftlichen Versammlungen, und seinem Körper die Erholung in der frischen Luft gönnen konnte. Noch an dem letzten Chorbeste der ledigen Brüder wohnte er den Versammlungen auf dem Chorsaale bei; aber es war vorauszu sehen, daß die Zeit nicht mehr fern sei, da er zu der obern Gemeine versammelt werden würde. Die Stunde des Herrn kam, ehe wir es erwarteten, und nachdem der selige Bruder nur eine Woche vor Entkräftung bettlägerig gewesen war, rief ihn der Herr am 17. September in den Hafen Seiner ewigen Ruhe.

Sein Alter hat er gebracht auf 83 Jahre und 3 Wochen.

Wo ist doch so ein Gott zu finden, der mit so schonender Geduld den Sünder sucht und ihm die Sünden so gern vergiebt, und aller Schuld, sobald er Gnade sucht, vergißt; der wie Du, allen gütig bist?

Herr! Du willst nichts, was Dein ist missen; darum will Dein Herz auch jedermann ohne Unterschied geholfen wissen: und weil sich keiner helfen kann, so willst Du Allen insgemein selbst Helfer und Befehrer sein.



www.books2ebooks.eu